

WEGMARKE 5

Wie sprengt man die Puppe und wird zum Schmetterling?

Thomas Mann

Es gibt im Grunde nur ein Problem in der Welt, und es hat diesen Namen:

Wie bricht man durch?

Wie sprengt man die Puppe und wird zum Schmetterling?

So lässt Thomas Mann im „Dr. Faustus“ die Hauptfigur Adrian Leverkühn sagen, einen Komponisten auf der Suche nach der neuen Musik und deshalb im Teufelspakt mit dem genial Unheimlichen.

Wem also der Durchbruch gelänge aus geistiger Kälte in eine Wagniswelt neuen Gefühls, ihn sollte man wohl den Erlöser der Kunst nennen.

(Zitiert von Gotthard Fuchs, Vom Göttlichen berührt, S.12.)

Das religiöse Problem ist das humane Problem, die Frage des Menschen nach sich selbst.

Die Stellung des Menschen im Kosmos, sein Anfang, seine Herkunft, sein Ziel, das ist das große Geheimnis, und das religiöse Problem ist das humane Problem, die Frage des Menschen nach sich selbst (GW XI, 424).

Th. Mann, Fragment über das Religiöse (Werke in 13 Bänden, XI,424)

Das Alltägliche **durchbrechen** auf die letzte, wesentliche Dimension hin – so hat es Meister Eckhart gesehen. *Dies kann der Mensch nicht durch Fliehen lernen, indem er vor den Dingen flüchtet und sich äusserlich in die Einsamkeit zurückzieht. Er muss vielmehr eine innere Einsamkeit lernen, wo und bei wem er auch sei. Er muss lernen die Dinge zu durchbrechen und seinen Gott darin zu ergreifen und den kraftvoll in einer wesenhaften Weise in sich hineinbilden können.* (II,351)

*Wisset nun: Alle unsere Vollkommenheit und alle unsere Seligkeit hängt daran, dass der Mensch **durchschreite und hinaussschreite** über alle Geschaffenheit und alle Zeitlichkeit und alles Sein und eingehe in den Grund, der grundlos ist.*

(I 457)

*Ich habe schon öfter gesagt: **Die Schale muss zerbrechen**, und das, was darin ist, muss herauskommen; denn willst du den Kern haben, so muss die Schale zerbrechen. Und demnach: Willst du die Natur unverhüllt finden, so müssen die Gleichnisse alle zerbrechen, und je weiter man eindringt, umso näher ist man dem Sein. Wenn sie (die Seele) das Eine findet, in dem alles eins ist, da verharrt sie in diesem einzigen Einen.* (I 545; cf I 563; I 1059f.)

Wenn das geschieht, fliegt der entpuppte Schmetterling.

Erstaunlich: Das Bild vom fliegenden Schmetterling hat bereits **Teresa von Avila** (1515-1582) fasziniert:

Oh, pobre mariposilla, atada con tantas cadenas, que no te defan volar lo que querrias!

Ach, armer, kleiner Schmetterling, mit wie vielen Ketten bist du gefesselt, die dich nicht fliegenlassen, wie du es wünschst. (Die Seelenburg 6,6.)

Um die Frage nach „Gott oder Götzen“ lapidar zu markieren, genügt Thomas Manns Satz aus dem Roman „Joseph und seine Brüder“:

Gott ist eine Anstrengung, die Götter sind ein Vergnügen.

In die gleiche Richtung denkt Theologieprofessor **Hans Waldenfels**, Jesuit, wenn er die Frage stellt:

Könnte sich hinter dem Wort ‚Gott‘ nicht die offene Weite der vollen Wahrheit des Lebens verbergen? Was wir brauchen, ist Mut, uns auf die ungesicherte offene Weite einzulassen, die alle Grenzen und Beschränktheiten sprengt ... (J. Roeser, Hg.: „Mein Glaube in Bewegung“, Verlag Herder 2008, 48)

Es gilt,

das Lebendige in jedem Menschen in der Schwebelage des Unfassbaren zu halten und die Eindimensionalität abschließender Vokabulare zu unterbinden.

Nostra aetate

In der Erklärung der II. Vatikanischen Konzils *Nostra aetate*, über das Verhältnis der Kirchen zu den nichtchristlichen Religionen, wird die Gottesfrage wie folgt umschrieben: *Was ist jenes letzte und unsagbare Geheimnis unserer Existenz, aus dem wir kommen und wohin wir gehen* (Kapitel 1 Einführung, 1965)

Wenn es denn sein muss, widerspricht Eckhart sogar einer klaren evangelischen Aussage:

Im Lukasevangelium gibt Jesus der beschaulichen Maria den Vorzug vor der in der Küche arbeitenden Martha.

Eckhart dreht diese evangelische Hierarchie ohne Zögern einfach um:

*Martha kannte Maria besser als Maria Martha, denn sie hatte (schon) lange und recht gelebt; denn **das Leben gibt das edelste Erkennen**. Das Leben erkennt besser als Lust oder Licht (es vermögen), alles, was man in diesem Leben unterhalb Gottes erlangen kann, und in gewisser Weise reiner, als es das Licht der Ewigkeit zu verleihen vermag. Das Licht der Ewigkeit nämlich läßt uns immer nur uns selbst und Gott erkennen, nicht aber uns selbst ohne Gott; **das Leben aber gibt uns selbst zu erkennen ohne Gott**.*

(Vgl. Mieth, D., Predigt 86: Intravit Iesus in quoddam castellum, in LECTURA ECKHARDI II, Predigten Meisters Eckharts von Fachgelehrten gelesen und gedeutet, hrsg. von Georg Steer und Loris Sturlese, Stuttgart, 2003, S. 139–176.)

Karl-Heinz Witte, anerkannter Eckhart-Spezialist, hat im Karl Alber Verlag, (Freiburg 2013), eine breit angelegte Einführung in Eckharts Leben und Denken vorgelegt:

Meister Eckhart: Leben aus dem Grunde des Lebens.

Die Formulierung des Buchtitels ist aufschlussreich. Sie nimmt ebenfalls eine Vertauschung der Begriffe vor:

„Leben aus Gott“ (wie traditionell in religiösen Schriften formuliert), wird ersetzt durch „Leben aus dem Grunde des Lebens“.

Wenn Frisch sagt: „Gott“, verstanden als das Lebendige in jedem Menschen, so sagt Witte, in Anlehnung an zahlreiche Texte Eckharts: „Gott“, verstanden als der Grund des Lebens.

Ich selbst habe meinem Buch aus dem Jahr 2004 den Titel gegeben: ***Ich lebe, um zu leben, sagt das Leben***. Ein Versuch über spirituelle Sensibilität.

Franz von Assisi (1181-1226)

hat, wenn menschliche Not es erforderte, ohne jede Rücksicht auf biblisch-theologische Prioritäten gehandelt.

Einst kam die Mutter zweier Brüder zum Heiligen und bat ihn vertrauensvoll um ein Almosen. Der heilige Vater hatte Mitleid mit ihr und sprach zu seinem Vikar, Bruder Petrus Cathani: ‚Können wir unserer Mutter ein Almosen geben?‘ Die Mutter eines Bruders nannte er nämlich seine und aller Brüder Mutter.

Bruder Petrus gab ihm zur Antwort: ‚Im Hause ist nichts übrig, was man ihr geben könnte. Doch‘, fügte er hinzu, ‚haben wir ein Neues Testament, aus dem wir, weil wir kein Brevier haben, zur Matutin die Lektionen lesen.‘

Da forderte ihn der selige Franziskus auf:

‚Gib das Neue Testament unserer Mutter!

Sie soll es verkaufen um ihrer Not willen.

Denn eben dieses Buch mahnt uns, den Armen zu Hilfe zu kommen!

Ich glaube, dass es Gott mehr gefallen wird, wir verschenken es, als wir lesen daraus.‘

Man gab also der Frau das Buch, und so wurde das erste neue Testament, das im Orden vorhanden war, aus solch heiliger Liebe verschenkt.

(Thomas von Celano, Zweite Lebensbeschreibung, Kapitel LVIII)

Eine Klostersgemeinschaft ohne ihr einziges Referenzbuch!

Aber für Franz war klar: *first things first!*

Eckhart denkt in die gleiche Richtung:

Es gibt nirgends eine so grosse Tugend, für die man nicht Leute findet, die sie aus naturgegebener Kraft gewirkt haben, denn oft wirkt naturgegebene Kraft Wunder - hat man doch alle äusseren Werke, die man je an den Heiligen fand, auch an den Heiden gefunden. (MEW I,379)

Warum ist das so?

Das Leben gibt das edelste Erkennen. Das Leben erkennt besser (...) als es das Licht der Ewigkeit zu verleihen vermag. Das Licht der Ewigkeit lässt uns immer (nur) uns selbst und Gott erkennen, nicht aber uns selbst ohne Gott. Wo das Leben nur sich selbst im Blick hat, da nimmt es den Unterschied von Gleich und Ungleich schärfer wahr. (II,211)

Eckhart zögert nicht, sein Unwissen inbezug auf Gott einzugestehen:

„Gott ist ein ,ich-weiss-nicht-was‘ – ich weiss es wirklich nicht.“ (Pr 100)

Der erleuchtete Dyonisius, wo immer er von Gott schreibt, da sagt er:

Er ist Über-Sein,

Er ist Über-Leben,

Er ist Über-Licht;

Er legt ihm weder ‚dies‘ noch ‚das‘ bei,

und er deutet an, dass er ‚ich weiss nicht was‘ sei, das gar weit darüber hinaus liege.

(II,73)

Er rät, Begriffe zu vertauschen, um ein Neuheitserlebnis möglich zu machen. In seinem Kommentar zum biblischen *Buch der Weisheit* gibt er zu bedenken:

*Es ist sehr zu merken: Bei der Auslegung und beim Verständnis vieler Fragen ist oft die **Vertauschung der Begriffe** sinnvoll, besonders beim Göttlichen.*

Was nämlich bei der einen und unter der einen Bezeichnung dunkel und verborgen bleibt, das wird unter einer anderen offenkundig, wie im vorliegenden Fall, wenn wir sagen, Gott sei das Sein in allem und überall. (Kommentar zum Weisheitsbuch, n. 142)

Eckhart ist also der Meinung, wir könnten **das Wort ‘Gott’ durch ‘Sein’ ersetzen** oder durch **‘Gerechtigkeit’** oder **‘Wahrheit’** oder **‘Vernunft’** oder **‘Leben’**.

Wenn daher im Folgenden von ‘Gott’ die Rede ist, so immer unter dem Vorbehalt, dass nicht von ‘dem Gott’ die Rede ist, den wir gemeinhin nennen.

Max Frisch hat in einem viel zitierten Abschnitt seines ersten Tagebuches einen Grundgedanken seines gesamten Werkes thematisiert: Du sollst dir kein Bildnis machen.

Du sollst dir kein Bildnis machen, heißt es von Gott.

Es dürfte auch in diesem Sinne gelten:

‘Gott als das Lebendige in jedem Menschen, das, was nicht erfassbar ist.’

Es ist eine Versündigung, die wir, so, wie sie an uns begangen wird, fast ohne Unterlass wieder begehen – ausgenommen, wenn wir lieben.

Auch hier eine **Vertauschung der Begriffe**. Frisch schreibt das biblische Bilderverbot fort. Er vertauscht den Begriff „Gott“ mit einer Neuformulierung, deren Textgestalt einen Neuzugang ermöglicht:

Gott (jetzt verstanden) als das Lebendige in jedem Menschen, das, was nicht erfassbar ist.

Diese überraschende Umschreibung befreit den biblischen Text aus seiner traditionell theologischen Einkerkelung und öffnet ihn auf den Menschen in der Gegenwart hin; er gibt ihm eine anthropologische Wende. Die Gottaussage wird zu einem Menschheitssymbol. Dies ist möglich, weil Frisch die Bibel unter säkularem Vorzeichen liest. Die neue Aussage kann gelesen werden als eine säkularisierte Form religiöser Rede.

Wenn es denn sein muss, widerspricht Eckhart sogar einer klaren evangelischen Aussage:

Im Lukasevangelium gibt Jesus der beschaulichen Maria den Vorzug vor der in der Küche arbeitenden Martha.

Eckhart dreht diese evangelische Hierarchie ohne Zögern einfach um:

*Martha kannte Maria besser als Maria Martha, denn sie hatte (schon) lange und recht gelebt; denn **das Leben gibt das edelste Erkennen**. Das Leben erkennt besser als Lust oder Licht (es vermögen), alles, was man in diesem Leben unterhalb Gottes erlangen kann, und in gewisser Weise reiner, als es das Licht der Ewigkeit zu verleihen vermag. Das Licht der Ewigkeit nämlich läßt uns immer nur uns selbst und Gott erkennen, nicht aber uns selbst ohne Gott; **das Leben aber gibt uns selbst zu erkennen ohne Gott.***

(Vgl. Mieth, D., Predigt 86: Intravit Iesus in quoddam castellum, in LECTURA ECKHARDI II, Predigten Meisters Eckharts von Fachgelehrten gelesen und gedeutet, hrsg. von Georg Steer und Loris Sturlese, Stuttgart, 2003, S. 139–176.)